

Mehrfachbelichtungen eines Jahrhunderts

Das wurde aber Zeit: Das Museum Moritzburg Halle zeigt die erste umfassende Werkschau des fast vergessenen sächsischen Avantgardisten Edmund Kesting.

Von Jens Kassner

Warum wird der Künstler in Überblicksdarstellungen zur jüngeren Kunstgeschichte nicht zusammen mit Feininger oder Klee erwähnt? Oder mit Schwitters und Moholy-Nagy, mit denen er befreundet war? Dass Edmund Kesting nach 1945 in Ostdeutschland blieb, reicht nicht aus zur Erklärung, warum Klaus Werner, Herausgeber eines Buches über Kestings Fotografien noch in der DDR, als den „bekanntesten Unbekannten“ bezeichnete.

Im nun erstmals im Überblick zu sehenden Gesamtwerk des Sachsen spiegelt sich die Geschichte des so dramatischen wie zerrissenen 20. Jahrhunderts derart intensiv wieder, dass die Einordnung in irgendeine Schublade schwerfällt. Avantgarde? Ja schön, was heißt das schon?

In den frühesten Arbeiten der Ausstellung sind Einflüsse von Expressionismus und Kubismus nicht zu übersehen. Sogar etwas Chagall scheint durch, obwohl der kaum älter war als der 1892 in Dresden-Löbtau geborene Kesting. Sein Studium an der Dresdener Akademie musste er unterbrechen, um an der Front zu kämpfen in dieser „Menschheitsdämmerung“, wie der Schriftsteller Kurt Pinthus den ersten industrialisierten Krieg nannte.

Dass Kesting, kaum zurückgekehrt, sich fast zeitgleich christlichen Motiven zuwendet und sich im Studentenrat revolutionär engagiert, passt zu seiner vielschichtigen Biografie. Und er gründet, noch als Meisterschüler, die private Kunstschule „Der Weg“, vor allem um den Lebensunterhalt der jungen Familie zu sichern. Eine der wichtigsten Freundschaften, die er eingeht, ist die zu Herwarth Walden, Galerist und Herausgeber der einflussreichen Zeitschrift „Der Sturm“.

Porträts von Walden sind in Halle mehrere zu sehen. Es sind Zeichnungen, auch ein sehr reduzierter Holzschnitt. Daneben aber hängt die Fotografie, die zugleich Vorarbeit für die abstrahierenden Blätter war, zugleich ein eigenständiges Werk. Groß im Hintergrund ist das markante Profil als Schatten zu sehen, davor das gut ausgeleuchtete Gesicht im Dreiviertel-Profil.

Kesting hat früh angefangen zu fotografieren. Diese Technik der Lichtmontage wurde zu seinem bevorzugten Arbeitsmittel. Es erfordert akribische Planung. Die meisten seiner Bilder sind tatsächlich so entstanden, dass das Objekt zweier oder mehrfach für den gleichen Filmstreifen geöffnet wurde. Die Kombination mehrerer Negative in der Dunkelkammer kommt seltener vor. Es fällt heute schwer, zu sagen, in welchem Metier seine größere Leistung liegt. Sicher ist aber, dass ihm das Beherrschende der fotografi-



Edmund Kesting: Dorf in der Nacht, 1918, Öl auf Leinwand, Kunstsammlungen Chemnitz. FOTO: KUNSTSAMMLUNGEN CHEMNITZ/JÜRGEN SEIDEL © VG BILD-KUNST, BONN 2026

schen Techniken in schweren Zeiten das Überleben rettete.

Auch in der Malerei und den Collagen war Kesting offen für Experimente. So spannte er manchmal die Leinwand nicht glatt auf den Keilrahmen, sondern deformierte sie. Auch beim Collagieren ging er in den Raum über, blieb nicht in der Fläche. „Bildbauwerke“ nannte er seine Konstruktionen.

Die Komposition der Ausstellung ist nicht streng chronologisch. Es

werden Entwicklungen und Vorlieben aufgezeigt. So sieht man zum Beispiel in unmittelbarer Nähe Bilder unterschiedlicher Technik aus drei Jahrzehnten, in denen Spinnen eine Rolle spielen.

Das Verhältnis Kestings zu seiner Heimatstadt Dresden war gespalten. Er liebte die Stadt, kannte sie sehr gut, bildete sie vielfältig ab. Doch er litt am konservativen Klima. Dabei gab es eine Ausnahme. Im modernen Tanz war Dresden Welt-

spitze. Also fotografierte er Gret Palucca, Mary Wigman, Dore Hoyer und andere Tänzerinnen und Tänzer. Zumeist in Mehrfachbelichtung, das unterstreicht die Dynamik des Tanzes.

1933 begann auch für den Künstler eine dunkle Zeit. Er musste seine Kunstschule schließen, das Atelier wurde gekündigt, Werke von ihm wurden als „entartet“ gebrandmarkt. Ein Ausweg war die Arbeit für die Werbung, unter anderem für Unternehmen wie Horch und Zeiss-Ikon. Er bekam sogar den Auftrag, die Bestände des Grünen Gewölbes vor der Auslagerung im Krieg zu dokumentieren. Die Zerstörung Dresdens erschütterte ihn tief.

Die Suche nach neuen Ansätzen danach wirkt unsicher. Er bekam einen Lehrauftrag an der Hochschule Berlin Weißensee, verließ Dresden, wurde 1953 wegen „Formalismus“ gefeuert. Auch in Babelsberg war er nur kurz als Dozent tätig. Doch Kesting baute an der Ostsee ein Haus, fand dort seine Ruhe, wie die letzte Schaffensphase vor dem Tod 1970 zeigt. In seinem Leben und seinem Werk kommt die Zerrissenheit des 20. Jahrhunderts zum Ausdruck. Man kann sie nicht einfach abbilden, es sind Montagen und

Überlagerungen unvermeidlich. „Die Inspiration für die Ausstellung kam von Paul Kaiser“, sagt Thomas Friedrich-Bauer, Direktor des Museums, das sich im Untertitel „Burg der Moderne“ nennt. Kaiser hat als Kurator viel zu einer Rehabilitierung ostdeutscher Kunst beigetragen ist. Nicht unkritisch, aber differenziert. Der Direktor war sofort offen für die Idee. Es gab noch nie so eine umfassende Darstellung des „Vergessenen“, und im eigenen Bestand befinden sich etwa 50 Arbeiten von Kesting, darunter allerdings nur zwei Gemälde. Es folgte die Puzzle-Arbeit, zahlreiche Leihgeber zu kontaktieren, um diese Dichte zu erreichen.

Nach Halle wandert die Ausstellung nach Grenoble, der Partnerstadt in der Schweiz. Es folgt Ahrenschoop, der letzte Lebensmittelpunkt Edmund Kestings. Besonders freut Friedrich-Bauer sich, dass auch das Osthaus-Museum Hagen einer Übernahme zugestimmt hat. „Dort können wir zeigen, dass es eben nicht typisch Ost-Kunst ist.“

Info Edmund Kesting. Avantgardist. Die Entdeckung im Kunstmuseum Moritzburg, Halle. Weitere Informationen: kunstmuseum-moritzburg.de



Edmund Kesting: Selbstporträt, um 1942. REPRO: VG BILD-KUNST, BONN 2026



Dresdner Totentanz, Tod über Dresden, 1945. REPRO: VG BILD-KUNST, BONN 2026

Vom Leben „Jenseits der Brandmauer“

Monchi von Feine Sahne Fischfilet kommt mit neuem Buch nach Leipzig

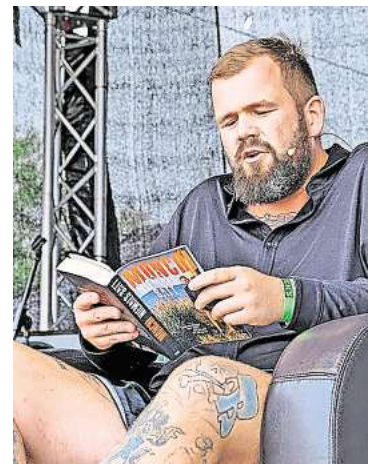
Jan Gorkow alias Monchi, Sänger der aus Mecklenburg-Vorpommern stammenden Band Feine Sahne Fischfilet, stellt im Winter sein neues Buch in Leipzig vor. Am 17. Dezember liest er im Leipziger Kupfersaal aus „Jenseits der Brandmauer“, wie der Veranstalter Mawi Concert gestern mitteilte. Der Vorverkauf beginnt heute, 10 Uhr, zunächst exklusiv über TixForGigs. Ab dem 10. August, 12 Uhr, sind dann auch Karten bei Eventim erhältlich.

„Jenseits der Brandmauer“ erscheint am 13. August im Kiwi Verlag (20 Euro, 240 Seiten). Darin erzählt der Punk-Musiker, wie er nach vielen Jahren in Rostock in die vorpommersche Provinz zurückkehrt. „Als bei der Bundestagswahl 54 Prozent der Stimmen in seinem Geburtsort, wo er fast jeden kennt, an die AfD gehen, kann er es kaum fassen“, heißt es in der Inhaltszusammenfassung des Verlags.

„Dabei weiß Monchi längst: Ein Leben hier funktioniert nur neben- und miteinander, trotz aller Kontraste. Die Kneipe, in der die Band ihr Festival plant, wird auch für den AfD-Stammtisch genutzt. Auf dem Grundstück neben dem Probenraum wurde eine schwarz-weiß-rote Flagge gehisst. Aber die verschiedensten Menschen helfen mit, als ein Skatepark für die Jugend gebaut wird.“

Monchis neues Buch soll ein Plädoyer gegen Schwarz-Weiß-Denken sein und für den Versuch eines Miteinanders, wenn die Gegensätze unüberwindbar scheinen.

Info Monchi liest aus „Jenseits der Brandmauer“, 17. Dezember, 20 Uhr, Kupfersaal. Karten (ab 31,30 Euro) ab dem 5. August.



Monchi liest beim Highfield-Festival. FOTO: JONAS DENGLER

Zehn frische Filmhöhepunkt für zu Hause

„Der Astronaut“ mit Ryan Gosling und Sandra Hüller ist inzwischen im Streaming-Abo verfügbar. Wie zahlreiche weitere Film-Highlights der ersten Jahreshälfte.

Blockbuster wie „Die Odyssee“, „Spider-Man: Brand New Day“ und „Toy Story 5“, Arthouse-Hochkarrier wie „Bitteres Fest“ und „The Invite“: Das Programm in den Kinos ist derzeit überaus stark. Trotzdem lohnt ein Blick aufs Heimkinoprogramm – verbunden mit einem Rückblick aufs erste Halbjahr 2026. Denn viele der Filme, die in den vergangenen Monaten das Publikum begeisterten, sind bereits im Stream verfügbar. Hier sind zehn von ihnen.

„Der Astronaut“ gehört zu den bislang erfolgreichsten Kinofilmen 2026. Seit dem 3. Juli steht der Sci-Fi-Blockbuster mit Ryan Gosling und Sandra Hüller bei Prime Video im Streaming-Abo zur Verfügung. Basierend auf dem dritten Roman von Andy Weir kreuzt „Der Astronaut“ wie bereits „Der Marsianer“ wissenschaftliche Konzepte mit starken Schauwerten und ist damit überaus gefälliges Entertainment – im besten Sinne.

Mit „Ach, diese Lücke, diese entsetzliche Lücke“ hat Simon Verhoeven den autobiografischen Bestseller von Joachim Meyerhoff verfilmt. Der Film steht im Abo von HBO Max



Ryan Gosling und Sandra Hüller in „Der Astronaut – Project Hail Mary“, der bereits im Abo von Amazon Prime Video zu sehen ist. FOTO: JONATHAN OLLEY, SONY PICTURES

seit Anfang Juni zur Verfügung. Darin zieht der junge Joachim (Bruno Alexander) zu seinen Großeltern, um in München Schauspiel zu studieren. Verhoeven gelingt eine ebenso unterhaltsame wie berührende Romanadaption mit vielen skurrilen Momenten.

In „Rental Family“ von der japani-

schen Regisseurin Hikari spielt Brendan Fraser den erfolglosen Schauspieler Phillip Vanderploeg, der in Tokio auf seinen großen Durchbruch hofft. Er wird von einer Agentur angeheuert, die schauspielerische Dienstleistungen im realen Leben anbietet. „Rental Family“ ist ein sentimentaler bis rührseliger

Film – doch gleichzeitig einer, der demonstriert, dass Familie nicht Schicksal ist, sondern eine Entscheidung. Zu sehen ist er bei Disney+.

Was passiert, wenn man kurz vor der Hochzeit ein dunkles Geheimnis über seine Partnerin erfährt? Darum dreht sich die schwarze Komödie „Das Drama – Noch einmal auf Anfang“. In den Hauptrollen: Robert Pattinson und Zendaya. Der Regisseur Kristoffer Borgli erzählt das ebenso unterhaltsame wie unangenehm und macht aus der Enthüllung eine Zerreißprobe. Der Film ist zum Leihen oder als Kaufartikel verfügbar.

Der Animationsfilm „Hoppers“ dreht sich um die Tierschützerin Mabel. Die landet durch eine geheime Technik in einem täuschend echt aussehenden Biber-Körper, der eigentlich ein Roboter ist. So mischt sie sich unter Tiere einer Lichtung, die sie vor Bebauungsplänen des Bürgermeisters retten will. „Hoppers“ hat vieles, was ein richtiger Disney-Film braucht: Actionszenen, süße und witzige Tiere, eine starke Hauptfigur und echte Schurken. Gibt's im Abo von Disney+.

Chloé Zhao's „Hamnet“ galt als

aussichtsreicher Kandidat für die Oscars. Und immerhin: Jesse Buckley erhielt zu Recht die Auszeichnung als beste Hauptdarstellerin. Sie spielt Agnes, die sich im England des 16. Jahrhunderts in einen angehenden Schriftsteller (Paul Mescal) verliebt. Langsam, aber intensiv erzählt ist dieses Drama, das am Ende kein Auge trocken lässt und bei den gängigen Streaming-Anbietern zum Kauf verfügbar ist.

In „Ein einfacher Unfall“ erzählt der iranische Regisseur Jafar Panahi von einem ehemaligen Häftling, der glaubt, seinen Peiniger wiederzuerkennen, und ihn entführt. Aus der Suche nach Gerechtigkeit wird ein moralisches Dilemma zwischen Zweifel, Rache und Vergebung. Der Film ist aufwühlend, aber auch Spannungsgeladen und lustiger als gedacht. Läuft bei Mubi im Streaming-Abo.

Dem südkoreanischen Regisseur Park Chan-wook („Oldboy“) ist mit „No Other Choice“ eine eigenwillige Satire über die moderne Arbeitswelt gelungen. Es geht um einen Ingenieur, der plötzlich entlassen wird. Nach langer erfolgloser Jobsuche

greift er zu drastischen Mitteln und überschreitet dabei moralische Grenzen. Hier trifft Gesellschaftskritik auf Humor und Gewalt. Zuhause kann man „No Other Choice“ zum Streamen leihen oder kaufen.

„Marty Supreme“ über einen Größenwahnsinnigen Tischtennis-Spieler war für neun Oscars nominiert – und gewann keinen. Dabei ist der Sportfilm von Josh Saffdie wie schon „Der schwarze Diamant“ überaus gelungen, feurig inszeniert und grandios besetzt. „Marty Supreme“ ist digital ausleihbar oder zum Kauf erhältlich.

Im einnehmenden Drama „Rose“ spielt Sandra Hüller eine Frau, die sich im 17. Jahrhundert als Mann ausgibt, um zu überleben. Hüller wurde für ihre Performance bei der Berlinale mit einem Silbernen Bären ausgezeichnet. Markus Schleiner zeigt in seinem Film mit kontrastreichen Schwarzweiß-Bildern eindringlich, wie Menschen immer noch stigmatisiert und unterdrückt werden, wenn sie von vermeintlichen Normen abweichen. Voraussichtlich ab September wird der Film fürs Heimkino erhältlich sein.